

Reibsandkaute

Im Kleinostheimer Wald gewann man bis in die 1940er Jahre in einer unscheinbaren und heute stark verwachsenen Grube Löschsand zum Binden der überschüssigen Tinte beim Schreiben mit der Feder. Bis in die 1960er wurde das Material als Reibsand zum Scheuern der Dielen verwendet. Dabei nutzte man die Scheuerwirkung des Quarzsandes in Verbindung mit dem weißen Anteil an Kaolinit, der die Dielen nach dem Scheuern aufhellte.



Das leicht zerreibliche Gestein hat eine sehr lange Geschichte. Abgelagert wurde es als Sand vor ca. 250 Millionen Jahren, heute bekannt als Heigenbrückener Sandstein. Nach der Verfestigung war der Fels braun und hart. Danach sanken die Schollen unter dem Maintal um mindestens 200 m ein, so dass durch eine kleinräumige Rissstruktur eine Bruchscholle des Sandsteins an der Spessarttrandverwerfung so

versenkt wurde, dass die Erosion diesen nicht abtragen konnte. Hier „vergessen“, wurden die bindenden und färbenden Eisenoxide des Sandsteins im tertiären Feuchtklima und durch die Fluide der nahen Störungen vollständig abgeführt und gleichzeitig die Feldspatkörner im Sandstein in das Tonmineral Kaolinit zersetzt.

Ähnliche Weißverwitterungen sind beispielsweise aus Eichenberg, Waldaschaff und Weibersbrunn bekannt. Der gleiche Prozess erzeugte auch die großen Kaolinit-Lagerstätten in Ostbayern, wie z. B. der bekannte Monte Kaolino in Hirschau in der Oberpfalz.